

Nachruf auf Alois Wolf

Am 1. November 2020 verstarb Alois Wolf, emeritierter ordentlicher Professor der Germanischen Philologie (Ältere deutsche Sprache und Literatur mit Einschluss des Altnordischen) und korrespondierendes Mitglied im Ausland der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Durch den Tod Alois Wolfs verliert die Österreichische Akademie und mit ihr die gesamte Fachwelt einen bedeutenden Gelehrten, einen sensiblen Philologen, der ohne modisches Schnickschnack Texte lesen und interpretieren konnte.

Alois Wolf wurde am 12. September 1929 als Sohn des Buchhalters Gratian Wolf und dessen Gattin Maria in Micheldorf in Oberösterreich geboren. Von 1936 bis 1944 besuchte er in der nahe gelegenen Bezirkshauptstadt Kirchdorf an der Krems die Volks- und Hauptschule und wechselte im September 1944 an die Oberschule in Linz, die nach dem Krieg wieder zum Bundesrealgymnasium wurde. Dort maturierte Alois Wolf im Juli 1949. Von 1949 bis 1953 studierte er an den Universitäten Innsbruck und Wien Germanistik und Anglistik und wurde im November 1953 an der Universität Innsbruck bei Karl Kurt Klein im Fach Ältere deutsche Sprache und Literatur promoviert.

Nach den Lehrjahren in Innsbruck und Wien begannen Alois Wolfs Wanderjahre, die seinen fachlichen und persönlichen Horizont ganz wesentlich erweiterten, was sich deutlich auf seine wissenschaftlichen Interessen auswirkte. Für das Sommersemester 1954 bekam er ein Stipendium an das (später so genannte) Forschungsinstitut Deutscher Sprachatlas in Marburg, wo er sich wertvolle Kenntnisse in historischer Sprachwissenschaft und Wortgeographie aneignete. Wichtiger wurde für ihn im Studienjahr 1954/55 ein Stipendium der Universität Reykjavik. Dort lernte Alois Wolf die altisländische Literatur genau kennen, und er entwickelte eine große Begeisterung vor allem für Erzählungen, wie sie sich in der typisch isländischen Gattung der Sagas (altisländisch *Sögur*) manifestieren. Da das moderne Isländisch noch sehr nahe beim Altisländischen ist, konnte er sich auf diese Weise auch eine fundierte Grundlage für die Kenntnis der Geschichte und der Struktur der skandinavischen Sprachen erarbeiten. Eine Konsequenz dieser speziellen Kompetenzen war, dass Alois Wolf vom Sommersemester 1960 an einen Lehrauftrag für altnordische Sprache und Literatur an der Universität Innsbruck wahrnahm. Er sammelte in diesen Lehrveranstaltungen eine kleine Fangemeinde um sich, bei der seine ruhige und dennoch engagierte Art der Lehre sehr gut ankam. Allerdings – auch das wurde schon damals deutlich – er forderte sehr viel von seinen Hörern und Hörerinnen: Alois Wolfs Beschäftigung mit Literatur war von Anfang an sehr sprachnahe. Er teilte oft – das war in den 60er Jahren, die noch keine Kopiermaschinen kannten, nicht selbstverständlich und nicht einfach – immer wieder umfangreiche Textproben aus, die dann intensiv analysiert und interpretiert wurden. Damals hatte das Innsbrucker Institut für deutsche Philologie eine einzige Sekretärinnenstelle, die für alles Mögliche, aber nicht für einen Assistenten zur Verfügung stand; Alois Wolf musste alle Texte selber auf Matrizen tippen und dann ‚abziehen‘. Was aber Alois Wolf nicht tat – das war nicht Teil seines Lehrauftrags –, war die mehr oder weniger systematische Einführung in das Altnordische; das setzte er einfach voraus.

In den Jahre 1955-1957 war Wolf Lektor an der University of Hull; danach von 1957-1959 an der Université de Strasbourg. Wolf nutzte die Zeit an beiden Universitäten, sich in mittelalterliche Sprachstufen einzuarbeiten. Vor allem Altprovenzalisch und Altfranzösisch sind auch für germanistische Mediävisten wichtige Sprachen. Alois Wolf war auf diese Weise der mediävistische Literaturwissenschaftler geworden, der komparatistisch arbeitete,

die Grenzen der Nationalphilologien souverän überschritt und zu überraschenden und überzeugenden Erkenntnissen kam.

Nach diesen Wanderjahren, die Alois Wolf ganz wesentlich auch als Lehrjahre verstand, wurde er am 1. Juli 1959 Assistent am Innsbrucker Institut für deutsche Philologie bei Prof. Karl Kurt Klein. Vom Sommersemester 1960 an hielt er die altgermanistischen Proseminare, d.h. die Einführungsveranstaltungen in Gotisch, Althochdeutsch und Mittelhochdeutsch, dies zusätzlich zu den schon erwähnten Vorlesungen über altnordische Literatur. Nach der vorzeitigen Emeritierung Karl Kurt Kleins mit Ende des Sommersemesters 1963 übernahm Wolf auch Vorlesungen über die deutsche Literatur des Mittelalters, in denen er seine Vorstellungen von komparatistischer Mediävistik in seiner ruhigen, unpräzisen, dennoch überaus eindrucksvollen Art seinen Hörern/-innen mitteilte.

Der altgermanistische Lehrstuhl blieb zwei Jahre vakant. In dieser Situation sah Alois Wolf keine Möglichkeit der Habilitation in Innsbruck, sodass er im Herbst 1964 an die wiedergegründete Universität Salzburg wechselte und dort am Aufbau des germanistischen Instituts mitwirkte. Im März 1965 habilitierte er sich an der Philosophischen Fakultät der Universität Salzburg für das Fach Ältere deutsche Sprache und Literatur mit Einschluss des Altnordischen. Die Habilitationsschrift trug den Titel ‚Gestaltungskerne und Gestaltungsweisen in der altgermanischen Heldendichtung‘; damit begann Alois Wolf seine lebenslange Beschäftigung mit epischem Gestalten, heute würde man sagen, mit der fundamentalen narratologischen Frage, wie eine Erzählung zu einem Epos wird.

Es überrascht nicht, dass Alois Wolf nach seiner Berufung an die Albert-Ludwigs-Universität Freiburg i.Br. 1973 mit dem Teilprojekt ‚Verschriftlichung von mittelalterlichen Heldensagen‘ im Freiburger Sonderforschungsbereich 321 ‚Übergänge und Spannungsfelder zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit‘, der von 1985 bis 1996 bestand, betraut wurde, war er doch schon durch seine Habilitationsschrift als bestens ausgewiesener Experte bekannt geworden. Aus diesem Projekt resultierte das umfangreiche Buch ‚Heldensage und Epos. Zur Konstituierung einer mittelalterlichen volkssprachlichen Gattung im Spannungsfeld von Schriftlichkeit und Mündlichkeit‘ (1995), das die Verschriftlichung als einen narratologischen Prozess verstand und dadurch völlig neue gattungstheoretische Gesichtspunkte eröffnete. Auch nach seiner Emeritierung im Jahre 1994 ging Alois Wolf der Frage nach dem mittelalterlichen Epos nach. Das 2014 erschienene Buch ‚Die Saga von der Njálsbrenna und die Frage nach dem Epos im europäischen Mittelalter‘ demonstriert eindrucksvoll, dass auch die altnordische Literatur einen wesentlichen Beitrag zur europäischen Literatur des Mittelalters leistete und integraler Bestandteil von ihr ist. Wolfs komparative Methode bewährt sich hier auf eine überzeugende Weise.

Die Habilitation 1965 war zu einem Blitzstart einer großen Karriere geworden. Bereits im Wintersemester 1965/66 wurde Alois Wolf zur Vertretung des renommierten Lehrstuhls von Friedrich Ohly an der Universität Münster eingeladen, im darauffolgenden Sommersemester 1966 vertrat Wolf einen vakanten Lehrstuhl an der Christian-Albrechts-Universität Kiel. Im September 1966 wurde Wolf zum ordentlichen Professor und Direktor des Germanistischen Seminars der Universität Kiel ernannt. Sechs Jahre später folgte der Ruf an die Universität Freiburg, den Wolf zum Beginn des Sommersemesters 1973 annahm. Einen Ruf an die Universität Salzburg im Jahre 1974 lehnte er ab. Mit 1. Oktober 1994 wurde Alois Wolf emeritiert.

Zwei Mal wurde Alois Wolf zu besonderen Gastprofessuren ins Ausland eingeladen: Im Frühlingstrimester 1989 nahm er die Carl-Schurz-Professur an der Universität Madison wahr; im Wintersemester 1995/96 hatte er die Wolfgang-Stammler-Gastprofessur an der Universität Freiburg inne. In beiden Fällen ist den Statuten der Gastprofessur zu entnehmen, dass mit diesen Professuren die namengebenden Persönlichkeiten durch herausragende intellektuelle Leistungen der Eingeladenen geehrt werden sollen.

Neben den narratologischen Fragen nach dem Epos im Mittelalter hat Alois Wolf auch zahlreiche andere Problembereiche bearbeitet. Ausgehend von seiner Dissertation hat er sich immer wieder mit Gottfried von Straßburg beschäftigt. 1989 erschien das Buch ‚Gottfried von Straßburg und die Mythe von Tristan und Isolde‘, wo es ebenfalls um die ‚Verschriftlichung‘, d.h. poetische und erzählerische Bearbeitung von überlieferten Erzählungen geht. Gerade auch dieser Stoff bietet sich für komparatistische Untersuchungen an.

Wolf arbeitete auch auf andere Weise komparatistisch. In dem Buch ‚Gregorius bei Hartmann von Aue und Thomas Mann (1964)‘ beschrieb er zwei Texte aus verschiedenen historischen Stufen einer Sprache, angeregt durch die Arbeit ‚Thomas Manns Kunst der sprachlichen und thematischen Integration‘ (1964) seines damaligen Innsbrucker Institutskollegen Walter Weiß. Schon in dieser frühen Schrift demonstriert Alois Wolf, dass er, wie Walter Weiß, Literatur als autonomes sprachliches Kunstwerk versteht, das aber auf vielfältige Weise in literarische, geschichtliche und gesellschaftliche Zusammenhänge eingebunden ist. Diese Einsicht bestimmte Wolfs literaturwissenschaftliches Arbeiten.

Schon im Titel von Wolfs Doktorarbeit begegnet der Begriff ‚Minnegedanke‘, der als ein zentraler Begriff für die hochmittelalterliche deutsche Literatur in mehreren Arbeiten direkt oder indirekt aufgegriffen wird. So in dem Buch über Tagelieder (‚Variation und Integration. Beobachtungen zu hochmittelalterlichen Tageliedern‘, 1979) oder in der gedruckten Version der Wolfgang-Stammler-Vorlesung (‚Das Faszinosum der mittelalterlichen Minne‘, 1996), in der er die ‚Minne‘ als ein besonderes Merkmal hoch- und spätmittelalterlicher Literatur in Europa darstellt. Im Jahre 2017 erschien in den Sitzungsberichten der philosophisch-historischen Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften das Buch ‚Minne-frouwe-chevalier. Volkssprachliche Literatur des Hochmittelalters als Experiment‘, das in gewissem Sinn Wolfs Summa darstellt. In einer Reihe von einzelnen Texten sucht er die Minne, die Leitwörter *eros* und *amor*, die im Minnesang, im höfischen Roman und im Nibelungenlied, dem Epos des deutschen Hochmittelalters, ganz unterschiedliche Wirkung haben und so auch ganz unterschiedliche literarische Wirklichkeiten erzeugen – in diesem Sinn ist die volkssprachliche Literatur ein Experiment.

Das Handbuch ‚Deutsche Kultur im Hochmittelalter‘ (1150-1250) fasste schon im Jahre 1986 Wolfs fundiertes und umfassendes Wissen um kulturelle Phänomene zusammen, wobei der Literatur die wichtige Aufgabe zukam, erzählte oder beschriebene Sachverhalte als kulturelle Phänomene zu zeigen und deren gesellschaftliche Funktionen zu interpretieren.

Die Tour d'Horizon durch das wissenschaftliche Schaffen Alois Wolfs – es wurden nur selbständige Publikationen und keine Aufsätze in Sammelwerken oder Zeitschriften erwähnt – zeigt uns eine eindrucksvolle Forscherpersönlichkeit, die von Anfang an zwei Ziele vor Augen hatte: Das eine Ziel hat der seinerzeitige Präsident der Österreichischen Akademie der Wissenschaften Helmut Denk im Schreiben an Alois Wolf zu dessen 80. Geburtstag geradezu

endgültig formuliert hat: „Ihre Beiträge dienen insgesamt einem Konzept, das Sie selbst mit einem leicht veränderten Zitat des berühmten Buches von Ernst Robert Curtius treffend als ‚europäische Literatur und volkssprachliches Mittelalter‘ bezeichnen.“ Wolf brauchte nicht Schlagwörter wie *Intertextualität* oder *Interkulturalität*; er machte das einfach, indem er die Texte selbst sprechen ließ. In seinen Arbeiten finden sich keine theoretischen oder methodologischen Ausführungen, von der Forderung nach dem komparatistischen Ansatz abgesehen. Ich erinnere mich an einen Vortrag Wolfs ‚Die Verschriftlichung der Nibelungensage und die französisch-deutschen Literaturbeziehungen im Mittelalter‘ im Rahmen eines Kolloquiums zum Nibelungenlied. Wolf erzählte von einem Faustschlag im Nibelungenlied und führte diesen auf einen Faustschlag in einem altfranzösischen Chanson de Geste zurück; in der Diskussion wollte ein Kollege, der als überaus kritikfreudig bekannt war, meinen, dass es doch viele solcher Faustschläge im Altfranzösischen gebe; Wolf erwiderte nur: „Zeigen Sie mir einen anderen.“ Damit war die Diskussion erledigt.

Martina Backes, die Geschäftsführende Direktorin der Abteilung Germanistische Mediävistik des Freiburger Deutschen Seminars, charakterisierte in einem Nachruf Alois Wolfs wissenschaftliche Persönlichkeit: „Seine subtile Vertrautheit mit den literarischen Texten über Sprachgrenzen hinweg, seine Fähigkeit zu präziser Lektüre, seine profunde Sachkenntnis und eine leidenschaftliche Streitbarkeit in wissenschaftlichen Fragen – all dies ist kennzeichnend für seine gesamten Untersuchungen.“ All dies ist Alois Wolfs Beitrag zu einer *Philologia perennis*.

Norbert Richard Wolf